SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Keine Zeit für die Familie: Zeitgestaltung aus Sicht von Kindern und ihren Eltern

Zartler, Ulrike

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Zartler, U. (2010). Keine Zeit für die Familie: Zeitgestaltung aus Sicht von Kindern und ihren Eltern. *SWS-Rundschau*, *50*(4), 463-473. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-339768

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Forschungsnotiz

Keine Zeit für die Familie –

Zeitgestaltung aus Sicht von Kindern und ihren Eltern

Ulrike Zartler (Wien)

Ulrike Zartler: *Keine Zeit für die Familie – Zeitgestaltung aus Sicht von Kindern und ihren Eltern* (S. 463–473)

Gemeinsame Zeitgestaltung wird für Familien aufgrund steigender Anforderungen und Entgrenzungsprozesse von Arbeits-, Lebens- und Bildungswelt zur Herausforderung. Im Rahmen einer qualitativen Studie über familiale Zeitgestaltung und Zeitverwendung wurde eine Befragung von zehnjährigen Kindern (n = 50, Fotointerviews) und ihren Eltern (n = 71, problemzentrierte Interviews) in einer städtischen und einer ländlichen österreichischen Region durchgeführt. Die Ergebnisse verdeutlichen die Unzufriedenheit von Kindern und Eltern mit dem für die Familie zur Verfügung stehenden Zeitausmaß. Im Beitrag wird dargestellt, wie die gemeinsame Familienzeit gestaltet wird, welche Einflussfaktoren als relevant erachtet werden und welche Unterschiede zwischen Stadt und Land bestehen. Fotointerviews erwiesen sich als vorteilhaftes Erhebungsinstrument für die Befragung von Kindern.

Schlagworte: Familienzeit, Kindheit, regionale Unterschiede, Fotobefragung

Ulrike Zartler: *No Time for the Family – Time Management as Being Seen by Children and their Parents* (pp. 463–473)

Shared time management represents a challenge for families because of increasing demands and processes of de-limitation within the domains of labor, living and education. A survey of 10-year-old children (n = 50, photo interviews), and of their parents (n = 71, problem-centered interviews), was carried out in an urban and a rural Austrian region, contextualized in the framework of a qualitative study on family strategies in managing and making use of time. The results indicate a level of dissatisfaction among children and their parents with respect to the extent of time available for families. This report elaborates how common family time is managed, what factors of influence are being perceived to be relevant, and what differences persist between urban and rural regions. Photo interviews prove to be an expedient survey instrument for interviewing children.

Keywords: family time, childhood, regional differences, photo elicitation

1. Einleitung

Zu welchen Zeiten Familienleben stattfinden kann, ist in hohem Maß von zeitlichen Anforderungen im Rahmen anderer gesellschaftlicher Bereiche abhängig. Intensivierte Erwerbsarbeitsanforderungen für einen oder beide Elternteil(e), Flexibilisierung von Arbeitszeiten, steigende schulische Anforderungen und die zunehmende Verplanung kindlicher Zeitbudgets durch Freizeitaktivitäten führen dazu, dass die für die Familie zur Verfügung stehenden Zeitkontingente schrumpfen. Gleichzeitig wächst der Abstimmungsbedarf: Arbeits-, Kinder- und Familienzeiten müssen aufeinander abgestimmt, geplant und koordiniert werden, und es ist schwierig, Zeitfenster zu finden, in denen alle Familienmitglieder anwesend sind. Angesichts zunehmender Entgrenzungsprozesse zwischen Arbeits-, Lebens- und Bildungswelt (Jurczyk u. a. 2009) erscheint die Gestaltung gemeinsamer Familienzeiten als Herausforderung: Eine klare Trennung zwischen Berufs- und Familienzeiten kann oftmals nicht eingehalten werden. Familie muss »in den Zeitlücken der Erwerbsarbeit« (Schier/ Jurczyk 2007, 15) gelebt werden (Heitkötter u. a. 2009, OECD 2007), und es kommt zu einem »Machtgewinn der Arbeitswelt über die Zeit der Kinder« (Zeiher 2005, 2007). Die Familien sind gefordert, gemeinsame Zeitfenster herzustellen.

Wie österreichische Daten zeigen, würden Eltern mit schulpflichtigen Kindern (vor allem während der Woche) gerne mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen (Kränzl-Nagl u. a. 2006). Studien, die elterliche Erwerbsarbeits- und Zeitarrangements aus Kindersicht analysieren, verweisen auf Ähnliches: Einer der dringlichsten Wünsche von Kindern ist jener nach mehr Zeit mit den Eltern (BMSGK 2004, Bürgisser/ Baumgarten 2006, Lange 2006), besonders mit ihren Vätern (Schneekloth/ Pupeter 2010, 86). Sechs- bis 14-jährige Kinder nennen als wichtige Wertvorstellung für ihr künftiges Leben, weniger zu arbeiten als ihre Eltern und mehr Zeit für die Familie zu haben (Market 2001). Eine Möglichkeit, gemeinsame Familienzeiten zu schaffen, bieten Familienmahlzeiten (Küster 2009, Leonhäuser u. a. 2009, Meier-Gräwe 2009). Allerdings geben österreichische Kinder an, nur selten mit ihren Eltern die Hauptmahlzeit einzunehmen; Österreich liegt diesbezüglich im Ranking von 21 Staaten an fünftletzter Stelle (UNICEF 2007).

Dieser Beitrag stellt auf Basis einer qualitativen Befragung dar, wie Familienzeit aus Sicht von Kindern sowie ihren Eltern gestaltet wird und welche Vorgaben und Rahmenbedingungen dabei als relevant erachtet werden. Es wird danach gefragt, welche Zeitstrukturen und Zeitverwendungsmuster Kinder und ihre Eltern in ihren Familien wahrnehmen, wie das zur Verfügung stehende Ausmaß gemeinsamer Familienzeit von Eltern und Kindern beurteilt und wie die gemeinsame Familienzeit verbracht wird. Im Folgenden werden zunächst die Datenbasis und Erhebungsmethode vorgestellt sowie danach zentrale Ergebnisse präsentiert, wobei besonders auf Unterschiede zwischen Stadt und Land hingewiesen wird. Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse und Überlegungen zur Verwendung von Fotointerviews in der empirischen Forschung mit Kindern.

2. Datenbasis und Erhebungsmethode

Die Ausführungen basieren auf einer qualitativen Untersuchung[1] zu Sichtweisen von Kindern und ihren Eltern über (ihre) Familien. Die Hauptbereiche der Studie umfassen die Themen Familienformen, Familienzeit sowie kindliche Partizipation in der Familie. Befragt wurden im Mai und Juni 2009 50 Kinder der vierten Schulstufe (zehn Jahre alt; 30 Mädchen, 20 Jungen) und ihre Eltern (n = 71; 46 Mütter und 25 Väter). Das Sample umfasst unterschiedliche Familienformen[2] und unterschiedliche Erwerbsarbeitsmodelle[3] der Eltern. Die Datenerhebung erfolgte in einer Großstadt (Wien) und in einem Ort mit 5.000 EinwohnerInnen im Südburgenland. Während Wien hohe infrastrukturelle Standards aufweist und als wichtigster Wirtschaftsstandort Österreichs gilt, repräsentiert das Südburgenland ein wirtschaftlich und infrastrukturell benachteiligtes Gebiet mit hoher PendlerInnenquote.[4] Beide Gebiete unterscheiden sich auch in Hinblick auf Familiendaten: Scheidungen, Einelternfamilien und Stieffamilien sind in Wien deutlich häufiger als im Burgenland.[5]

Die Kinder-Interviews wurden als Fotobefragung geführt. Interviews haben sich im Rahmen der neueren Kindheitsforschung zu einer wichtigen und weit verbreiteten Methode entwickelt (Christensen/ James 2008, Fraser et al. 2004, Greig et al. 2007, Grunert 2010). Dennoch haben sie auch Nachteile: Kinder ermüden im Interviewprozess relativ schnell, und es kostet sie oftmals Mühe, Situationen, Befindlichkeiten oder Prozesse zu verbalisieren. Fotointerviews kombinieren verbale und visuelle Elemente, was diese

1 Zartler, Ulrike/ Marhali, Andrea/ Starkbaum, Johannes/ Richter, Rudolf (2009) *Familien in Nahaufnahme. Eltern und ihre Kinder im städtischen und ländlichen Raum.* Forschungsbericht des Instituts für Soziologie der Universität Wien erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend. Wien (Zartler u. a. 2009). Mein Dank gilt Andrea Marhali für ihre konstruktiven Kommentare zu einer früheren Fassung dieses Beitrags sowie Johannes Starkbaum und Rudolf Richter für die Zusammenarbeit im Forschungsprojekt.

2 Die Befragung erfolgte in 49 Familien, wobei im ländlichen Erhebungsgebiet mehr Befragte rekrutiert werden konnten als im städtischen (19 in Wien, 30 im Südburgenland). Von allen Familien sind 29 Kernfamilien (zehn in Wien, 19 im Burgenland), 13 Stieffamilien (sechs in Wien, sieben im Burgenland) und fünf Einelternfamilien (drei in Wien, zwei im Burgenland). Zwei Kinder leben in einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft im ländlichen Erhebungsgebiet.

3 In 14 Familien sind beide Elternteile Vollzeit erwerbstätig (fünf in Wien, neun im Burgenland), 22 Familien entsprechen dem modifizierten Ernährermodell (Vater Vollzeit, Mutter Teilzeit) (sieben in Wien, 15 im Burgenland), vier dem männlichen Ernährermodell (Vater Vollzeit, Mutter nicht erwerbstätig) (drei in Wien, eine im Burgenland). Die fünf Alleinerzieherinnen sind Vollzeit erwerbstätig, ebenso die beiden Bezugsbetreuerinnen, in zwei Familien gibt es einen arbeitslosen Elternteil.

4 39 Prozent aller erwerbstätigen burgenländischen Männer und 28 Prozent aller erwerbstätigen burgenländischen Frauen pendeln in ein anderes Bundesland, in Wien gilt dies für 15 Prozent bzw. neun Prozent (Statistik Austria 2007, Volkszählungsdaten 2001). In der vorliegenden Erhebung wurden im Burgenland elf Tages- oder WochenpendlerInnen (zehn Väter, eine Mutter) befragt.

5 Wien verzeichnet beständig die österreichweit höchste Scheidungsrate, und zwar im Jahr 2009 54 Prozent, im Burgenland liegt die Rate bei 43 Prozent (Statistik Austria 2010a). Der Anteil an Einelternfamilien ist in Wien mit 14 Prozent bundesweit am größten, im Burgenland beträgt er neun Prozent (Statistik Austria 2010b, 72). Der Anteil an Stieffamilien liegt in Wien bei elf Prozent, im Burgenland bei neun Prozent (ebd., 76). In unserem Sample haben acht Kinder geschiedene Eltern (fünf in Wien, drei im Burgenland). Zwei Kinder erlebten den Tod eines Elternteils. Zur Verteilung der Familienformen siehe Fußnote 2.

Nachteile reduzieren kann (Capello 2005, Clark-Ibáñez 2004, Cook/Hess 2007, White et al. 2010). Durch das Anfertigen eigener Fotos haben Kinder eine klare Aufgabe zur Vorbereitung auf das Interview. Im Interview bieten die Bilder dann einen Fokus, liefern Erzählanreize und erleichtern die verbale Beschäftigung mit abstrakten Themen. Schließlich unterstützen Fotointerviews partizipative Elemente, da Kinder in einer aktiven Rolle ihren spezifischen Blick auf ihre Lebenswelten einbringen können.

Die teilnehmenden Kinder wurden in ihren Schulklassen kontaktiert und erhielten vom Projektteam Informationen zu Zielen und Inhalten der Studie. Sie wurden gebeten, vor dem Interview mit einer zur Verfügung gestellten Einwegkamera Fotos ihrer Lebenswelten zu folgenden Aufgabenstellungen anzufertigen:[6]

- meine Familie stellt sich vor;
- was mir besonders gut in meiner Familie gefällt;
- was mir weniger in meiner Familie gefällt;
- was wir während der Woche in unserer Freizeit machen;
- was wir am Wochenende machen.

Diese Fotos bildeten die Basis für die Interviews, ein Leitfaden fungierte als Strukturierungshilfe für die (offene) Gesprächsführung. Zusätzlich zur Fotobefragung wurde jeweils mindestens ein Elternteil mittels eines problemzentrierten (Einzel-)Interviews befragt (Witzel 2000).

Ein Teil der vorliegenden Kinder- und Elterninterviews wurde in einem ersten Analyseschritt offen codiert (Glaser/Strauss 1998). Im zweiten Schritt wurde eine qualitative Inhaltsanalyse (Themenanalyse mit Codierverfahren) nach Froschauer/Lueger (2003) durchgeführt, aufgrund der Fülle des Datenmaterials unterstützt durch die Software *Atlas.ti*. Die von den Kindern erstellten Fotos wurden inhaltsanalytisch-deskriptiv ausgewertet.

»Familie« wird hier ausgehend von einem eng gefassten Kernfamilienkonzept verstanden und umfasst Eltern sowie ihre im gemeinsamen Haushalt lebenden Kinder. Da zunächst die Kinder kontaktiert wurden und über sie der Kontakt zu den Eltern zustande kam,[7] war die kindliche Definition und Einschätzung, wer als (soziale) Elternperson betrachtet wird, von besonderer Relevanz. Die erweiterte Familie bzw. nicht im Haushalt lebende Familienmitglieder wurden aus forschungspraktischen Gründen nicht in die Erhebung einbezogen. »Gemeinsame Familienzeit« umfasst die von Eltern und Kindern gemeinsam verbrachte Zeit und bezieht sich auf die physische Co-Präsenz zu einem bestimmten Zeitpunkt.

3. Gestaltung der Familienzeit

Die Ergebnisse der Kinder- sowie der Elternbefragung zeigen, dass sich die Herstellung gemeinsamer Familienzeiten in beiden Erhebungsgebieten als schwierig erweist.

6 Die Kinder hatten jeweils ungefähr eine Woche Zeit, um die Fotos zu erstellen. Sie erhielten ein Aufgabenblatt mit den Themen, zu denen Fotos anzufertigen waren, sowie Smiley-Sticker zum Markieren bereits erledigter Aufgaben.

7 Die Kinder wurden gebeten, ihren Eltern ein Informationsblatt zu übergeben. Diese konnten bei Interesse an einer Teilnahme einen Kontaktbogen ausfüllen und retournieren.

Termine und Zeitraster aller Familienmitglieder müssen penibel aufeinander abgestimmt werden, um allen Beteiligten ihre individuellen Tagesabläufe und Aktivitäten, aber auch ein gemeinsames Familienleben zu ermöglichen. Die befragten Eltern schätzen die zeitliche Situation ihrer Familie überwiegend problematisch ein und wünschen sich mehr gemeinsame Familienzeit; besonders stark trifft dies auf Vollzeit erwerbstätige Mütter zu. Die geringen Zeitkontingente, die während der Woche für die Familie zur Verfügung stehen, werden bedauert:

> *»Ich bin für meine Kinder überhaupt nicht da, weil ich geh arbeiten, komm nach Hause, muss kochen, waschen, putzen und alles machen. (...) Im Grunde genommen habe ich mein Kind nicht. Man bildet sich nur ein, man hat es«* (Mutter, Familie 19, Wien).

Auch bei den befragten Kindern besteht ein ausgeprägter Wunsch nach mehr gemeinsamer Familienzeit. Die genaue Betrachtung und Besprechung der angefertigten Fotos machte den Kindern die häufige Abwesenheit ihrer Eltern bewusst und führte zu Reflexionen über familiale Zeitbudgets. Besonders die väterlichen Zeitkontingente wurden von den befragten Kindern als zu gering eingeschätzt. Als Ursache gilt aus Kindersicht die starke Erwerbsorientierung der Väter, die sie kritisch für die Zeitgestaltung bewerten:

> *»Ich mag nicht, dass er immer am Computer sitzt, weil ich mag auch mal was mit ihm machen«* (Mädchen, Familie 1, Wien).

Die auf den Fotos und in den Interviews ersichtlichen Zeitstrukturen lassen ausgeprägte Unterschiede zwischen Wochentagen und Wochenenden erkennen. Wochentage sind zumeist von Schul- und Arbeitszeiten geprägt, entlang derer die Familienzeiten organisiert werden. Die Kinderfotos zeigen während der Woche häufig Freizeitaktivitäten mit Freundinnen und Freunden – von schulischen Tätigkeiten über sportliche Aktivitäten und musisch-kulturelle Kurse bis hin zum freien Spiel am Nachmittag. Der Einfluss von Kursen und vereinsmäßig organisierten Freizeitbeschäftigungen auf die familiale Zeitgestaltung und Zeitabstimmung wird von Eltern und Kindern kritisch betrachtet – insbesondere wenn die Termine überhand nehmen, kindlicher Stress für Eltern wahrnehmbar bzw. von Kindern artikuliert wird oder wenn der elterliche Organisationsaufwand zu groß wird. So sagt ein Junge über sein Fußballtraining:

> *»Dreimal in der Woche eineinhalb Stunden (...). Also, so ist eigentlich schon die ganze Zeit weg«* (Junge, Familie 16, Wien).

Seine Mutter meint:

> *»Das ist, was mich am meisten aufreibt, also dieses ganze Organisatorische. Da muss er da beim Fußball sein und dann wieder dort und dann, ich hab da wieder da meine Termine, und aaah! Aufreibend«* (Mutter, Familie 16, Wien).

Andere Mütter sagen:

> *»Ich finde das einfach eine Katastrophe, wenn die Kinder jeden Nachmittag irgendeinen anderen Kurs haben und überhaupt nie Zeit für das, was sie gerne machen«* (Mutter, Familie 14, Wien).

> *»Also, ich muss ehrlich zugeben, ich hab immer drauf geschaut, dass sich nicht ein jeder irgendwo anmeldet, und einer muss dorthin und einer muss dahin. Weil da wird man wahnsinnig in der Planung«* (Mutter, Familie 15, Burgenland).

Besonders im ländlichen Erhebungsgebiet, wo verstärkt Hol- und Bringdienste notwendig sind, ist erhöhter elterlicher Aufwand notwendig, um das kindliche Freizeitprogramm zu ermöglichen. Gleichzeitig nehmen die befragten burgenländischen Eltern Druck aus dem sozialen Umfeld wahr, Kinder auch dann in ihren Freizeitaktivitäten zu unterstützen, wenn das elterliche Zeitmanagement dadurch beeinträchtigt wird. Dies gilt besonders für das hier stark verbreitete vereinsmäßige Fußballspiel. Beispielhaft schildert ein Vater folgende Begebenheit:

> *»Die haben Fußballturniere von 9 Uhr in der Früh am Sonntag bis 18 Uhr am Abend, und ich habe dann einmal zu so einer Mutter gesagt: ›Also irgendwie geht mich das jetzt schon an. Der Sonntag ist der einzige Tag, wo ich wirklich Zeit gehabt habe für die Familie, und jetzt muss ich da herumstehen (...) für Sachen, die mich gar nicht interessieren.‹ (…) Und dann ist mich diese Mutter angeflogen: ›Für die Kinder muss man das schon opfern‹, und da denke ich mir, ja, es wäre wesentlicher, wenn ich Zeit anderweitig mit den Kindern verbringe«* (Vater, Familie 28, Burgenland).

Neben kindlichen Verpflichtungen und Aktivitäten werden elterliche Erwerbsarbeitszeiten als wichtigste Taktgeber für die familiale Zeitgestaltung wahrgenommen. Die befragten Kinder bringen zwar weitgehend Verständnis für die notwendige elterliche Erwerbstätigkeit auf, denn *»irgendwo muss das Geld ja her«* (Mädchen, Familie 16, Burgenland). Sie kritisieren aber die konkrete Ausgestaltung und das Überhandnehmen der Arbeitszeiten. Eine besondere Herausforderung stellt im Burgenland die Vereinbarung familialer Zeitgestaltung mit dem tage- oder wochenweisen Berufspendeln eines Elternteils dar.[8] Sind Väter Tagespendler, so verbleibt während der Woche kaum gemeinsame Zeit mit den Kindern. Wird wochenweise gependelt, so nutzen Väter die Wochenenden häufig für individuelle Beschäftigungen (Regeneration, Vereinstätigkeiten, Fernsehen), was die gemeinsame Zeit mit der Familie reduziert. Die Abwesenheiten beeinflussen die Vater-Kind-Beziehung, da die Väter als Ansprechpartner für Alltagsprobleme entfallen:

> *»Meine Tochter hat irrsinnig wenig Verständnis, wenn ich auch oft so müde bin und ich liege drei Stunden am Sonntagnachmittag, kann nicht auf, komplett erledigt«* (Vater, Familie 30, Burgenland).

> *»Ich rede mit meinem Papa nicht über alles, weil er untertags in Wien ist, und am Abend will ich dann nicht mehr«* (Mädchen, Familie 14, Burgenland).

Die Mütter in den Familien mit berufspendelnden Vätern fühlen sich wiederum als temporäre Alleinerziehende und beschreiben ihre Situation folgendermaßen:

8 Von den Befragten in unserer Studie pendeln vorwiegend Väter, meist in das ca. 130 km entfernte Wien (siehe auch Fußnote 4).

> *»Wenn ich die ganze Woche jetzt alleine organisieren muss, tut man sich manchmal fast leichter, als wenn am Wochenende wer hineinpfuscht«* (Mutter, Familie 30, Burgenland).

> *»Natürlich, die extremen Konflikte kriegt mein Mann nicht so mit. Dann will er für die Familie auch da sein, da will er nicht nur hören und diskutieren, was war schon wieder los die ganze Woche«* (Mutter, Familie 18, Burgenland).

Entgrenzungsprozesse zwischen Arbeitszeit und Freizeit werden sowohl von Kindern als auch von Eltern beschrieben. Technische Möglichkeiten fördern den Machtgewinn elterlicher Arbeitszeit über die familiale Freizeitgestaltung, wie ein Kind folgendermaßen beschreibt:

> *»Er [der Vater] schaltet aber nie ab. Also er arbeitet immer weiter und dreht das Handy auf und dann hat einmal wer angerufen im Urlaub, da hat er sich gleich so viel geärgert, und das war ein bisschen komisch«* (Mädchen, Familie 14, Burgenland).

Gemeinsame Familienzeiten sind während der Woche in erster Linie der frühe Morgen sowie die Abendstunden. Beide Tageszeiten sind durch (Familien-)Mahlzeiten geprägt. Das Frühstück wird in den befragten Familien häufig für familienorganisatorische Belange genutzt. Die Morgenstunden sind zumeist hoch routinisiert und minutiös verplant, wie ein Vater beschreibt:

> *»Wir stehen auf um zehn vor sechs stehen wir auf, dann geht meine Frau ins Badezimmer, dann stehe ich auf, dann gehe ich runter, mache ich das Frühstück, also das ist das kleine Frühstück, da haben wir so einen kleinen Tisch, also direkt in der Küche, zwei Sessel, und da richten wir, ich richte das Frühstück her, mache den Kaffee, dann kommt meine Frau runter, (…) dann haben wir zehn Minuten eigentlich, dass wir zwei reden miteinander. Dann ist es zwanzig nach, das ist immer jeden Tag dasselbe. Dann gehe ich rauf, dann hole ich ihn [den Sohn] (…). Dann trinkt er den Kakao, dann setzt er sich zu mir am Schoß und tun wir halt auch so plaudern und so und das dauert auch zehn Minuten, und dann müssen wir eh schon Zähne putzen, dass wir halt möglichst um sieben außer Haus kommen«* (Vater, Familie 8, Wien).

Das Mittagessen nehmen die Kinder zumeist außerhalb der Kernfamilie ein: im ländlichen Erhebungsgebiet häufig bei den Großeltern, die vielfach intensiv in die Kinderbetreuung eingebunden sind, in Wien zumeist im Hort. Ein zweites Zeitfenster, in dem Familien während der Woche gemeinsam Zeit verbringen können, ist der Abend. In beiden Erhebungsgebieten wird dem Abendessen ein hoher Stellenwert im familialen Tagesablauf zugeschrieben. Während im ländlichen Erhebungsgebiet – sofern die elterlichen Arbeitszeiten das erlauben – abends häufig gekocht und gemeinsam gegessen wird, berichten Wiener Kinder und ihre Eltern von stärker individualisierten Arrangements, wo die Familienmitglieder jeweils einzeln das Abendessen einnehmen.

»Das Wochenende gehört der Familie« – diese Aussage kann mit den hier vorgestellten Daten unterstützt werden. Gemeinsame Zeitfenster müssen jedoch auch am Wochenende bewusst hergestellt werden, indem zum Beispiel bestimmte Tage unverplant bleiben oder Haushaltstätigkeiten bewusst bereits während der Woche erledigt werden. Speziell im ländlichen Erhebungsgebiet wird das Wochenende nicht in erster

Linie mit der Kernfamilie verbracht, sondern häufig mit der erweiterten Familie (Verwandtenbesuche). In Wien spielen hingegen Verwandtenbesuche eine geringere Rolle, und das Wochenende wird eher mit Entspannung oder Unternehmungen (sportlich, kulturell) verbracht. Entgrenzungsprozesse zwischen Berufs- und Familienzeiten finden durchaus auch an Wochenenden statt: Etliche Kinder klagen, dass ihre Eltern auch am Wochenende (zu) viel Zeit mit ihrer Arbeit verbringen würden und dann für sie nicht greifbar und nicht ansprechbar seien. Ein weiterer Einflussfaktor sind familienstrukturelle Gegebenheiten, wenn Kinder einen Teil ihrer Zeit mit ihrem nicht (haupt-) sorgeberechtigten, außerhalb lebenden Elternteil verbringen und diese Phasen in der Zeitplanung mehrerer Familien berücksichtigt werden müssen. Der daraus resultierende erhöhte Koordinationsbedarf wurde für die befragten Kindern oft erst durch die Fotos sichtbar: bei genauer Durchsicht der Fotos fiel ihnen auf, dass manche Familienmitglieder (Halb- oder Stiefgeschwister) nicht fotografiert werden konnten, weil keine zeitliche Möglichkeit dazu bestand. Die Fotos erleichterten – aufgrund der Abwesenheit bestimmter Personen – eine verbale Auseinandersetzung der Kinder mit der Frage nach dem Zeitausmaß, das sie mit einzelnen Familienmitgliedern verbringen können. Das Zeitkontingent, das mit nicht im Haushalt lebenden Halb- oder Stiefgeschwistern verbracht werden kann, wurde als zu gering erachtet.

Am Wochenende haben gemeinsame Familienmahlzeiten einen hohen Stellenwert und werden häufig als Ritual zelebriert, wobei in Stadt und Land unterschiedliche Ausprägungen sichtbar werden. Vielfach wird in den befragten städtischen Familien das gemeinsame Frühstück am Wochenende zeitlich spät angesetzt, ausgedehnt und auf das Mittagessen verzichtet, wohingegen im ländlichen Erhebungsgebiet das Mittagessen am Wochenende zeitlich unverrückbar erscheint. Kinder aus dem ländlichen Erhebungsgebiet thematisieren auch, dass sich die Essenszeiten und -gewohnheiten vor allem an den Wünschen und Zeitplänen der Väter orientieren.

Auf Basis der Fotos fiel es den befragten Kindern leichter, Kritikpunkte an ihrer Familie zu artikulieren, z. B. hinsichtlich der Aufgabenteilung zwischen den Eltern. Väter sind in beiden Erhebungsgebieten vorwiegend am Wochenende abgebildet und treten während der Woche (auf den Fotos) kaum in Erscheinung. Etliche Fotos zeigen Väter, die sich auf dem Sofa oder vor dem Fernseher entspannen, während Mütter nur selten bei entspannenden Tätigkeiten fotografiert wurden. Das animierte die befragten Kinder, über die Aufgabenteilung ihrer Eltern zu reflektieren, diese zu hinterfragen und Kritik an inaktivem Verhalten und (zu) geringen Beiträgen zur Familienarbeit zu äußern.

4. Resümee

Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl Kinder als auch ihre Eltern mit dem Ausmaß der für die Familie zur Verfügung stehenden Zeit nicht zufrieden sind und sich mehr Familienzeit wünschen. Als Idealvorstellung nennen die befragten zehnjährigen Kinder, dass sie sich während der Woche drei bis vier Stunden täglich mit ihren Eltern wünschen würden. Am Wochenende würden sie am liebsten den ganzen Tag mit ihren Eltern verbringen. Beides ist aus Sicht der befragten Vollzeit erwerbstätigen Eltern nur

schwer realisierbar – auch wenn gerade sie besonders intensiv den Wunsch nach mehr Zeit mit der Familie äußern. Zusammenfassend erweisen sich unterschiedliche Einflussfaktoren für die Herstellung gemeinsamer Familienzeiten als bedeutsam. Zentralen Einfluss haben Anforderungen und Charakteristika der elterlichen Erwerbsarbeit (Ausmaß, Lage und Flexibilität der Arbeitszeiten, Länge der Arbeitswege). Auch das Bildungssystem stellt umfassende zeitliche und organisatorische Anforderungen an Kinder und ihre Eltern. Daneben beeinflussen familienstrukturelle Gegebenheiten wie beispielsweise Charakteristika der jeweiligen Familienform die Möglichkeiten familialer Zeitgestaltung. So ist für die befragten Alleinerziehenden aus finanziellen Gründen eine Teilzeit-Erwerbstätigkeit kaum möglich, auch wenn diese aus Zeitgründen erstrebenswert erschiene. Weiters erweisen sich Freizeitaktivitäten von Eltern und/ oder Kindern (z. B. Vereinstätigkeiten) sowie alltagspraktische Notwendigkeiten (organisatorische Tätigkeiten, Haushaltsarbeiten, Einkäufe usw.) als wesentlich für die Herstellung gemeinsamer Familienzeiten.

Im städtischen und ländlichen Erhebungsgebiet werden die zeitlichen Herausforderungen ähnlich erlebt: Erwerbsarbeit und Schule sind jeweils die wichtigsten Taktgeber. Gravierende Unterschiede zeigen sich, wenn lange berufliche Anfahrtswege in Kauf genommen werden (müssen): Die Herausforderungen zirkulär mobiler Eltern (Tages- oder WochenpendlerInnen) im ländlichen Erhebungsgebiet erweisen sich als besonders schwer mit familialen Zeitbudgets vereinbar. Gemeinsame Familienmahlzeiten werden in beiden Regionen unterschiedlich gestaltet: Im ländlichen Raum zeigt sich ein Überwiegen von traditionellen Abläufen und Essenszeiten, während im städtischen Umfeld Familienmahlzeiten oftmals zeitlich flexibel gehandhabt werden. Ein weiterer Unterschied ist, dass Familienzeiten im ländlichen Erhebungsgebiet stärker dem Einfluss außerfamilialer sozialer Einflüsse unterliegen als in der Stadt, so etwa, wenn sozialer Druck ausgeübt wird, kindliche Freizeitaktivitäten trotz elterlicher Zeitrestriktionen zu ermöglichen. Ebenso wird dies in der Öffnung der Kernfamilie hin zur erweiterten Familie deutlich, die sowohl während der Woche als auch am Wochenende wesentlich stärker als im städtischen Erhebungsgebiet ist.

Der methodische Zugang der Fotobefragung erwies sich in der vorliegenden Studie als besonders geeignet für die Interviewführung mit zehnjährigen Kindern. Die befragten Kinder fühlten sich durch die Aufgabenstellung und die Tatsache, dass ihnen Fotoapparate anvertraut wurden, ernst genommen, fanden die Produktion der Bilder sehr anregend – sie wurden umgekehrt aber auch angeregt, sich bereits vor dem Interview mit den Themenbereichen der Studie auseinanderzusetzen. Der Prozess des Fotografierens beschäftigte nicht nur die Kinder, sondern hatte – wie Kinder und Eltern berichteten – auch Auswirkungen auf andere Familienmitglieder und setzte häufig innerfamiliale Auseinandersetzungen mit den Themen der Studie in Gang. Viele Eltern machten am Beginn ihrer Interviews Kommentare zu den Fotos oder versuchten, die ihrer Meinung nach vermittelten Inhalte zu relativieren. Dies geschah häufig entlang normativer Konzeptionen über »ideale« Kindheit und »optimale« Freizeitgestaltung. Mehrfach rechtfertigten sich Eltern für ein atypisches Freizeitverhalten, das auf den Fotos ersichtlich würde: Üblicherweise verbringe das Kind sehr viel Zeit im Freien (*»an*

der frischen Luft«), in der entsprechenden Woche sei dies aber aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich gewesen. Weiters erleichterten es die Fotos den befragten Kindern, auch Kritik an ihrer Familie zu artikulieren. Zusammenfassend zeigte sich, dass die Kombination unterschiedlicher Perspektiven (Kinder, Eltern) sowie unterschiedlicher Zugänge (verbal, visuell) die Reichhaltigkeit des erhobenen Materials und damit den Einblick in den untersuchten Gegenstandsbereich vergrößern kann. Eine Kombination von visuellen und verbalen Methoden erweist sich in der Forschung mit Kindern als vorteilhaft.

Literatur

BMSGK (Hg.) (2004) *Nichts für uns – ohne uns!* Ergebnisse einer Kinder- und Jugendbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. Wien.

Bürgisser, Margret/ Baumgarten, Diana (2006) *Kinder in unterschiedlichen Familienformen. Wie lebt es sich im egalitären, wie im traditionellen Modell?* Zürich.

Capello, Marva (2005) *Photo Interviews. Eliciting Data through Conversations with Children.* In: Field Methods, Nr. 2, 170–182.

Christensen, Pia/ James, Allison (2008) *Research with Children. Perspectives and Practices.* New York.

Clark-Ibáñez, Marisol (2004) *Framing the Social World through Photo-elicitation Interviews.* In: American Behavioral Scientist, Nr. 12, 1507–1527.

Cook, Tina/ Hess, Else (2007) *What the Camera Sees and from Whose Perspective. Fun Methodologies for Engaging Children in Enlightening Adults.* In: Childhood, Nr. 1, 29–45.

Fraser, Sandy et al. (2004) *Doing Research with Children and Young People.* London.

Froschauer, Ulrike/ Lueger, Manfred (2003) *Das qualitative Interview.* Wien.

Glaser, Barney/ Strauss, Anselm (1998) *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung.* Bern.

Greig, Anne et al. (2007) *Doing Research with Children.* Los Angeles.

Grunert, Cathleen (2010) *Methoden und Ergebnisse der qualitativen Kindheits- und Jugendforschung.* In: Krüger, Heinz-Hermann/ Grunert, Cathleen (HgInnen) Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Wiesbaden, 245–272.

Heitkötter, Martina u. a. (HgInnen) (2009) *Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien.* Opladen/ Farmington Hills.

Jurczyk, Karin u. a. (2009) *Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung.* Berlin.

Kränzl-Nagl, Renate u. a. (2006) *PISA und Patchwork-Kindheit. Zeit für Kinder und Schulerfolg. Ergebnisse einer Elternbefragung.* Wien.

Küster, Christine (2009) *Ernährungsmuster von Familienhaushaltstypen.* In: Heitkötter, Martina u. a. (HgInnen) (2009) Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien. Opladen, 159–186.

Lange, Andreas (2006) *Arbeits- und Familienzeiten aus Kinderperspektive.* In: Bertram, Hans u. a. (HgInnen) Wem gehört die Familie der Zukunft? Expertisen zum 7. Familienbericht. Opladen, 125–143.

Leonhäuser, Ingrid-Ute u. a. (2009) *Essalltag in Familien. Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum.* Wiesbaden.

Market (2001) *Kids von heute – eine Generation mit neuen Werten?* Market-Studienblätter 45/ 01. Wien.

Meier-Gräwe, Uta (2009) *Zeitliche Choreographien des Essalltags von Familien in der flexibilisierten Gesellschaft.* In: Heitkötter, Martina u. a. (HgInnen) Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien. Opladen/ Farmington Hills, 187–214.

OECD (2007) *Babies and Bosses. Reconciling Work and Family Life.* Paris.

Schier, Michaela/ Jurczyk, Karin (2007) *Familie als Herstellungsleistung in Zeiten der Entgrenzung.* In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 34, 10–17.

Schneekloth, Ulrich/ Pupeter, Monika (2010) *Familie als Zentrum: Bunt und vielfältig, aber nicht für alle gleich verlässlich.* In: Hurrelmann, Klaus u. a. (Hg.) Kinder in

Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie. Frankfurt a. M., 61–94.

Statistik Austria (2007) *Erwerbstätige 1971 bis 2001 nach Entfernungskategorie und Bundesländern,* verfügbar unter: www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/pendler/index.html , 30. 8. 2010.

Statistik Austria (2010a) *Ehescheidungen.* Pressemitteilung, verfügbar unter: www.statistik.at/web_de/presse/049433 , 8. 9. 2010.

Statistik Austria (2010b) *Familien- und Haushaltsstatistik 2009.* Wien.

UNICEF (2007) *Child Poverty in Perspective: An Overview of Child Well-being in Rich Countries. A Comprehensive Assessment of the Lives and Well-being of Children and Adolescents in the Economically Advanced Nations.* Report Card 7. Florenz.

White, Allen et al. (2010) *Using Visual Methodologies to Explore Contemporary Irish Childhoods.* In: Qualitative Research, Nr. 2, 143–158.

Witzel, Andreas (2000) *Das problemzentrierte Interview.* In: Forum Qualitative Sozialforschung, 1(1), verfügbar unter: www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-.d.htm , 30. 8. 2010.

Zartler, Ulrike u. a. (2009) *Familien in Nahaufnahme. Eltern und ihre Kinder im städtischen und ländlichen Raum.* Forschungsbericht des Instituts für Soziologie der Universität Wien erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend. Wien.

Zeiher, Helga (2005) *Der Machtgewinn der Arbeitswelt über die Zeit der Kinder.* In: Hengst, Heinz/ Zeiher, Helga (HgInnen) Kindheit soziologisch. Wiesbaden, 201–226.

Zeiher, Helga (2007) *Zeitwohlstand in der Kindheit.* In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Nr. 1, 58–72.

Kontakt:
ulrike.zartler@univie.ac.at

Raiffeisen
Meine Bank
AUFSCHIEBEN
GILT NICHT.
Ihr Raiffeisenberater weiß, wie Sie heute für morgen vorsorgen können.
Wenn's um meine Vorsorge geht,
ist nur eine Bank meine Bank.
Hat nicht jeder daheim eine nackte Glühbirne hängen, wo längst eine Lampe hin sollte? Manche Dinge schiebt man eben viel zu lange auf. Beim Thema Vorsorge ist es nicht anders. Dabei gilt gerade hier: Schon kleine Beiträge haben große Wirkung. Wenn man heute damit anfängt – und nicht morgen. www.raiffeisen.at